

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 33 (1923)
Heft: 6

Artikel: Hermann Itschner
Autor: Muthesius, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so fühlt es die Schuld. Auf feinfühligen Kindern kann dieses Verantwortungsgefühl schwer lasten. Da müssen Eltern oder Lehrer eingreifen, das Kind vor Fehlritten, zu deren Vermeidung es nicht stark genug, bewahren, und, wenn der Fehlritt schon begangen ist, dem Kind durch eine gerechte Strafe das Schuldgefühl abnehmen. Mit dem zunehmenden Alter wird aber der Erzieher die Zügel immer mehr lockern, die Lenkung dem Kinde überlassen, um dessen Kräfte zu üben und zu steigern.

Dessen muss sich allerdings jeder Lehrer bewusst sein, dass auch in dieser Richtung die Entwicklung nicht in gerader, immer steigender Linie vor sich geht. Jeder Mensch entwickelt sich wieder anders, der eine schnell, der andere langsam, und auch beim Einzelnen zeigt die Entwicklung Schwankungen und sogar Rückfälle. Ich sehe z. B. immer wieder, dass besonders Knaben, die in den früheren Klassen schon recht selbstständig waren, in der dritten Sekundarschulkasse wieder unruhiger, unsicherer und auch angriffslustiger werden. Sie kommen jetzt eben ins Pubertätsalter, neues Leben regt sich in ihnen, das ihre Kräfte gewaltig in Anspruch nimmt, sie aber auch reizt, diese an den Kräften des Lehrers etwa ein wenig zu messen.

Wo der Lehrer lenken soll oder es dem Schüler überlassen kann, wo der Lehrer strafen muss, oder der Schüler selbst mit sich ins Reine kommt, darüber kann natürlich keine Regel aufgestellt werden. Dies muss der Lehrer für jeden Schüler und für jeden einzelnen Fall besonders entscheiden. Die richtige Behandlungsweise wird nur derjenige Lehrer treffen, der seine Schüler genau kennt — und ein tiefes Verständnis für das kindliche Seelenleben besitzt.

Hermann Itschner.

Von Karl Muthesius.

In der pädagogischen Bewegung der Gegenwart wäre ihm aller Voraussicht nach noch eine bedeutende Rolle zugefallen, da riss ihn im Hochsommer vorigen Jahres ein früher Tod mitten aus der Bahn freudigen Schaffens. Er war eine Lehrerpersönlichkeit von seltenen Fähigkeiten und seltenen Wirkungen. Nach der Ausbildung als Volksschullehrer und mehreren Jahren des Tastens und Ringens nach sicheren Berufszielen ging er nach Jena, um bei Rein Pädagogik zu studieren. Das pädagogische System Herbarts, in das er hier eingeführt wurde, vermochte ihn aber nicht auf die Dauer zu fesseln; denn seinem ganzen Wesen nach ging es bei ihm mehr um Menschen und Probleme als um Bücher und Systeme, und so kam er bald in Widerspruch zu der Herbartschen Grundlegung der Pädagogik; denn nicht autoritativen Musterbildern konnte er sich hingeben, sondern die schaffende Gewalt der Seele im gesamten Umfange des geistigen Lebens war es, worauf sich sein Blick richtete. Das Ideal der Persönlichkeit wurde Leitstern seines pädagogischen Denkens.

Die strenge Schulung durch ein Jahre lang fortgesetztes Studium Kants bewahrte ihn davor, dass dieser Begriff sich ihm ins Unbestimmte zerfasere. Das Hauptmerkmal des Persönlichkeitsbegriffs, das der Selbstbestimmung im umfassendsten Sinne, kam ihm dadurch zu vollendeter Klarheit, und von hier aus entwickelte sich für ihn das Bildungsziel zu dem Leitsatz: Entbindung lebendiger, schöpferischer, gestaltender Kräfte im Dienste der Persönlichkeitsbildung. Er hat ihm in dem Hauptwerk seines schriftstellerischen Schaffens, der vierbändigen Unterrichtslehre (Quelle und Meyer, Leipzig) eine nach allen Richtungen hin weit ausgreifende philosophisch-wissenschaftliche Begründung gegeben und ihn in durchgehender Folgerichtigkeit auf alle Zweige des Unterrichts und alle Gebiete des Schullebens angewandt. Das Werk unterscheidet sich in seiner ganzen Prägung stark von anderen Lehrbüchern dieser Art. Trotz der strengen Gedankenfolge haftet ihm nicht das Geringste von logischer Steifheit und Trockenheit an. Es sprüht vielmehr von Lebensfülle und Geist, und eine ganz eigenartige Formgebung offenbart die schöpferische Gestaltungskraft seines Urhebers. Lange bevor die „Arbeitsschule“ zum Schlagwort des Tages wurde, ist hier der Grundsatz der freischaffenden und darum schöpferischen Tätigkeit des Schülers nicht nur theoretisch mit allen Hilfsmitteln wissenschaftlicher Begründung fundiert, sondern auch bis in alle Einzelheiten praktisch durchgeführt worden. Die gerade in der letzten Zeit in rascher Folge erschienenen Neuauflagen der einzelnen Bände beweisen, dass sich das Werk, nachdem es zunächst schien, als könne die Lehrerschaft sich nicht sofort auf seine von dem Herkömmlichen stark abweichende Eigenart einstellen, durchsetzt.

Das Streben nach sinnvoller, selbsttätiger „Gestaltung“ geht durch alle übrigen Schriften Itschners: durch die „Lehrproben zur Länderkunde“ und den „Aufsatz im Plan der künstlerischen Erziehung“, zwei Schriften aus der Frühzeit, die aber bereits die ganze Eigenart des Verfassers erkennen lassen, durch die „Sprachlehre für die Kinder des Volks“, durch die religionswissenschaftlich gerichteten Arbeiten, die ihn in den letzten Jahren besonders in Anspruch nahmen: die „Propheten“ und sein ausgereiftes letztes Buch „Jesus der Meister“.

Er betrachtete es selbst als eine gütige Wendung seines Geschicks, dass es ihm in seinem Berufskreis am Weimarer Seminar vergönnt war, seine Gedanken und Bestrebungen zu voller Entfaltung und praktischen Durchführung zu bringen. Die Einführung des Nachwuchses in Theorie und Praxis des Unterrichts war hier eine Hauptaufgabe. Er hat ihr fast zwei Jahrzehnte lang gedient mit der vollen Hingabe eines unablässig den höchsten Zielen nachstrebenden edlen Herzens, in anhaltender Ausreifung des eigenen Innern, in fortgesetzter Lebenssteigerung. Seine eigene Lehrarbeit war ein Widerspiel der in ihm selbst zu edler Form gestalteten lebendigen und lebenweckenden schöpferischen Kräfte. Seine schlichte und doch in ihrer eigenartigen Prägung so eindrucksvolle Persönlichkeit, in der sich mehr und mehr ein Ausgleich aller Empfindungen

und Wallungen zu einem schönen Ebenmass der Kräfte vollzog, blieb dauernd fern von allem Kleinkram des Alltags. Und wenn er in seinen täglichen Pflichtenkreis auch das Unbedeutende einschloss, so liess sein hoher Sinn es doch nicht zum Bedeutungslosen herabsinken, sondern ordnete es ein in den sinngebenden Zusammenhang einer sittlichen Lebensauffassung.

Die Wirkung, die von seiner Persönlichkeit auf junge Menschen ausging, war bedeutend. Seine im vorgeschrittenen Jünglingsalter stehenden Schüler, denen er die Hingabe an das Berufsideal lehrte und vorlebte, verehrten ihn als ihren Meister. Er hatte in der Lehrerbildung ein seiner inneren Berufung voll entsprechendes Lebensziel und Betätigungsfeld gefunden. Seine Schrift „Lehrerbildung und Volkstum“, unmittelbar vor der Zeit geschrieben, als in Deutschland infolge der betreffenden Bestimmungen der Reichsverfassung die Lehrerbildungsfrage einen neuen Aufschwung nahm, behält bleibende Bedeutung, weil sie die inneren, von aller äusseren Organisation unabhängigen und darum dauernden Bedürfnisse und Werte der Lehrerbildung mit Nachdruck hervorhebt.

In der Neugestaltung der Lehrerbildung, die Thüringen als eines der ersten Länder Deutschlands jetzt in Angriff nimmt, war ihm eine schöne und ehrenvolle Aufgabe zugeschlagen. Es sollte ihm an der Universität Jena ein Lehrstuhl für praktische Pädagogik übertragen werden. In ihm hätte Thüringen einen Mann gehabt, der nach seiner Befähigung und bisherigen Entwicklung hervorragend geeignet gewesen wäre, die neue Lehrerbildung in sichere Bahnen zu leiten.

Sein früher Tod hat alle auf ihn gesetzten Hoffnungen jäh vernichtet.

Volksschule und Handarbeit.

(Zu der gleichnamigen Schrift von Dr. M. Simmen.¹⁾

Von Dr. Walter Klauser, Zürich.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ich bin enttäuscht über das Buch. Dass es äusserst schwierig ist, mit genauen, zahlenmässigen Feststellungen der Frage über die Bedeutung der Handarbeit für Erziehung und Unterricht beizukommen, weiss ich. Einem strengen Erfassen der Ergebnisse über die Einwirkungen auf das geistige Leben steht dessen Eigenart gegenüber. Das geistige Leben bildet eine Einheit, die nicht gestattet, die Äusserungsweisen in einzelne, bestimmt abgrenzbare Gebiete zu zerlegen. Wenn es demnach unmöglich sein dürfte, den Bildungswert der Handarbeit zahlengemäss nachzuweisen, wie anders kann der Frage näher getreten werden? Erscheint nicht jeder Versuch einer Lösung aussichtslos und damit jede weitere Auseinandersetzung unnütz?

Ein Weg zur Lösung tut sich uns auf, wenn wir Beobachtungen, Erfahrungen und Gedankengänge auch dann anhören und beachten, wenn sie

¹⁾ Volksschule und Handarbeit von Dr. M. Simmen. Langensalza, 1922. Hermann Beyer und Söhne. 84 S. Fr. 1. 25.